

Südamerika und Präsident Kennedys "Allianz für den Fortschritt"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **57 (1963)**

Heft 2

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-140759>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

in die Himalaja-Region aufgezeichnet wurden, daß ferner das Indien, das wir heute kennen, vor dem Auftreten des britischen Herrschers nicht in dieser Gestalt bestand, und daß schließlich die Chinesen, die von den Briten gezogenen Grenzen nie offiziell anerkannten. Bezugnehmend auf Tschiang Kai-scheks Einstellung zum Grenzproblem sagt Snow: «In seinem 1943 veröffentlichten Buch ‚Chinas Bestimmung‘ ließ der Generalissimo keinen Zweifel aufkommen, daß er nicht allein alle verlorenen Gebiete Chinas einschließlich Formosas wieder zu erobern gedenke, sondern auch Tibet. Im China-Jahrbuch von 1960, das in Formosa erschien, verläuft die chinesisch-indische Grenze noch weiter südlich als Maos China sie fordert.» Immerhin findet auch Snow, «daß offensichtlich keiner der beiden Nachbarn einen vollen diplomatischen Sieg davontragen kann. Der festzustellende Ertrag des Disputs besteht für China im Verlust viel guten Willens, den Indien in der Vergangenheit gegenüber China an den Tag legte, und für beide in einer Entzweigung, die von nicht-asiatischen Mächten zum Schaden beider, ausgebeutet wurde... Eine Erledigung der Angelegenheit durch einen Kompromiß läßt sich nicht umgehen».

Am Schluß dieses unschätzbaren Buches, das sowohl äußerst informativ und zugleich ein anziehendes Dokument eines Abenteurers in zeitgenössischer Geschichte ist, hält der Verfasser ein eindringliches Plädoyer für die Abschaffung der so widersinnigen Schranken, die noch immer den gegenseitigen Austausch von Besuchern und Informationen zwischen den USA und China verhindern. Ein gegenseitiges Kennenlernen würde der Verständigung und dem Frieden dienen.

Lee Ambrose

Südamerika und Präsident Kennedys „Allianz für den Fortschritt“

Präsident Kennedys «Allianz für den Fortschritt», das USA-Hilfsprogramm für Lateinamerika, muß auf dem Hintergrund der Kubakrise und der immer wiederkehrenden Unruhen und Umstürze immer mehr unser Interesse in Anspruch nehmen, ist es doch der bis dahin umfassendste Versuch der USA, sich mit den Problemen ihres rückständigen Nachbarkontinentes zu befassen. Der Artikel des amerikanischen Gewerkschaftsführers Sidney Lens, der ursprünglich im «Progressive», einer amerikanischen Zeitschrift, die Adlai Stevenson nahesteht, erschien und in deutscher Übersetzung von der «Stimme der Gemeinde» übernommen wurde, setzt sich so gründlich mit den südamerikanischen Verhältnissen auseinander, daß wir eine Zusammenfassung seiner Ausführungen unseren Lesern nicht vorenthalten wollen.

Es gibt viele gute, sogar ausgezeichnete Punkte in diesem Programm. Noch wichtiger ist die Tatsache, daß die meisten Mitglieder unserer Regierung, die mit lateinamerikanischen Angelegenheiten beschäftigt sind, sich tatsächlich einer Reform verschrieben haben; und dies trifft vor allem zu für einige Personen, die Präsident Kennedy in

vortrefflicher Weise für eben diese Fragen berufen hat. Aus allen Berichten wird deutlich, daß sich die Vereinigten Staaten bei Zusammenkünften mit lateinamerikanischen Regierungen angemessen, geduldig und weitblickend verhalten haben.

Der Stein des Anstoßes ist das Problem der Macht. All die lohnenden Projekte, die die Allianz vorsieht, werden wenig nützen, wenn nicht die politische und ökonomische Struktur Lateinamerikas einer radikalen Änderung unterworfen wird. Und genau hier ist die gefährliche Schwäche der «Allianz für den Fortschritt» zu beobachten. Die Allianz setzt sich für eine Bodenreform ein, aber sie toleriert eine Reform, durch die das Land nicht wirklich neu verteilt wird. Sie setzt sich für eine Änderung der Sozialstruktur ein, aber sie läßt die Macht des Militärs unberührt, ja unterstützt sie sogar noch in steigendem Maße; dabei ist gerade das Militär in den meisten lateinamerikanischen Ländern ein prinzipieller Gegner einer Veränderung.

In *Brasilien*, dem volkreichsten Land Lateinamerikas, verzichtete Janio Quadros letztes Jahr lieber auf sein Präsidentenamt, als daß er sein Programm für soziale Reform durch Druck des Militärs zur Wirkungslosigkeit verdammen ließ. Es ist bezeichnend, daß die nordamerikanische Militärhilfe für Brasilien im Jahre 1961 33 Millionen Dollar betrug, mehr als dreimal soviel wie der Durchschnitt in den letzten zehn Jahren und fast die Hälfte der Militärhilfe, die ganz Lateinamerika in diesem Jahr gegeben wurde. Dieser und ähnlicher militärischer Druck trägt viel dazu bei, daß südlich unseres Landes die Überzeugung wächst, das Militär in diesen Nationen sei weiter nichts als eine Marionette des Pentagons und des Geheimdienstes der Vereinigten Staaten. US-Offiziere sind als «Berater» lateinamerikanischer Streitkräfte tätig, und die großzügige Hilfe, die wir diesen Streitkräften geben, bringt uns zweifellos einen beträchtlichen Einfluß ein. Bürger unserer lateinamerikanischen Nachbarstaaten können nur schwer daran glauben, daß wir nicht in die Machenschaften ihrer Generäle verwickelt sind. «Weiß Ihr Außenministerium eigentlich», fragte mich ein Mexikaner, «was Ihr Pentagon tut?»

Die Allianz spricht von einer Steigerung des Pro-Kopf-Einkommens um 2,5 Prozent in einem Jahr, was lediglich einen Dollar mehr in einem Jahr für Millionen Menschen mit einem Einkommen von 50 Dollar bedeuten würde; auch hier versäumt es die Allianz, eine wirkliche Neuverteilung des Einkommens anzustreben. Dem Programm der «Allianz für den Fortschritt» wohnt keine Tendenz zur Überwindung der Kluft zwischen den sehr Reichen und den sehr Armen inne.

Der Grund für die fehlende Begeisterung für die Allianz in Lateinamerika ist in einem Mangel an Vertrauen zu suchen; man zieht die Absicht der Vereinigten Staaten, die Machtverhältnisse ändern zu helfen, in Zweifel. Unsere südamerikanischen Freunde sind an Anleihen, Kredite und sonstige Hilfe gewöhnt. Sie haben lange genug freundliche Worte, die «gute Nachbarschaft» und «Fortschritt» versprochen,

gehört. Aber was sie erfahren haben, waren Vereinigte Staaten, die sich mit ihren Grundbesitzern, ihrem Militär, ihren Diktatoren und ihren Konservativen verbündet haben. Für die meisten Lateinamerikaner sind die Vereinigten Staaten der Mörtel, der die verschiedenen reaktionären Kräfte zusammen und an der Macht hält; und eben diese Vorstellung hat die Anziehungskraft der Kommunisten verstärkt.

Die Lateinamerikaner bezweifeln, daß wir darangehen werden, die Machtstruktur zu verändern. Sind wir darauf vorbereitet, unseren alten Verbündeten — Ydigoras, Somoza und andere Diktatoren — die Unterstützung zu entziehen? Sind wir darauf vorbereitet, unsere eigenen Aktiengesellschaften an die Kandare zu nehmen, wenn sie einer sozialen Reform in Lateinamerika im Wege stehen? Sind wir darauf vorbereitet, solchen Militärmaschinen die finanzielle Unterstützung zu entziehen, die wesentlich aktiver und wirksamer dabei sind, die politische Demokratie zu korrumpieren und die Sozialreform zu verhindern als den «Kommunismus zu bekämpfen»? Sind wir darauf vorbereitet, zu der von uns selbst übernommenen Verpflichtung zu stehen, daß eine grundlegende innere Reform, das heißt eine Verbesserung und Erweiterung der Krankenfürsorge, der Wohnverhältnisse und des Bildungswesens und eine Reform des Landbesitzes, eng mit unserer Unterstützung verbunden ist und sein wird? Sind wir — kurz gesagt — wirklich dazu bereit, die dem Aufstand zudrängenden Kräfte einer lateinamerikanischen Revolution mit einem wohlmeinenden Programm einer *sozialen Demokratie* aufzufangen, oder kommt es uns *nur* darauf an, den Einfluß Castros als eines kommunistischen Schützlings gering zu halten und zurückzudrängen?

Präsident Kennedys idealistisches Programm ist nur ein Faktor der Gleichung. Andere Faktoren geben die von den verschiedenen Interessengruppen aufgestellten Rechnungen ab; zu ihnen gehören nordamerikanische Unternehmer, die jährlich 25 bis 35 Prozent ihres Profits abschöpfen, und ihre südamerikanischen Geschäftsfreunde, die an dieser Abschöpfung Anteil haben. Zu ihnen gehören die Importeure, die sich eines ähnlich hohen Gewinns erfreuen und die sich deshalb einer südamerikanischen Eigenindustrie widersetzen. Zu ihnen gehören andere Lateinamerikaner, denen es unter dem gegenwärtigen System gut geht. Das Vermächtnis einer halbfeudalen Machtstruktur und eines hundertjährigen Wirtschaftsimperialisismus kann nur schwer verleugnet werden. So kann man nicht einfach löbliche Ziele proklamieren und Regierungen mit zweifelhaftem Ruf und mangelhaften Plänen mit Geld versehen. Eine wirkliche Reform kann nur dann zu einem Erfolg führen, wenn neue Gruppen entstehen und sich entwickeln: radikale nicht-kommunistische politische Parteien, Bauernorganisationen, verstärkte Gewerkschaften, Studentengruppen, Berufsorganisationen, Gemeindeverwaltungen, Glaubensvereinigungen, Kooperative.

Aber auf diesem Gebiet ist die Allianz kaum tätig. Viele unserer Diplomaten, die sich gleichwohl positiv einer Reform verschrieben ha-

ben, zögern sogar, sich mit antikommunistischen Linken zu verbünden — aus der Furcht, sich den Zorn der mächtigen Aristokratie zuzuziehen oder einen Aufruhr unter nordamerikanischen Unternehmerinteressen hervorzurufen, oder weil sie — wie in manchen Fällen — tatsächlich der Auffassung sind, daß die Länder, in denen sie akkreditiert sind, für eine revolutionäre Reform noch nicht reif sind und den Schock, der aus ihr entstände, nicht auffangen könnten. Das hat zur Folge, daß die Revolution von oben her geplant wird; kaum etwas wird unten, an den Wurzeln, in Angriff genommen. Nach unseren schönen Worten und unserer prächtigen Arbeit auf dem Papier müssen wir uns jetzt klar und überzeugend mit den Kräften der Revolution identifizieren. Wenn unsere Freunde im Süden nicht hoffnungsvoll auf die «Allianz für den Fortschritt» schauen, dann liegt das daran, daß sie gegenwärtig wenig Hoffnung auf eine Umformung der wirtschaftlichen und politischen Machtstruktur haben, durch die sie nun schon so lange Zeit niedergehalten werden.

HINWEIS AUF BÜCHER

Eduard Thurneysen: Christoph Blumhardt. 120 Seiten. 1962. Zwingli-Verlag Zürich.

Die beiden Blumhardt, Vater und Sohn, und ihre Botschaft vom Reich Gottes, mögen für die jüngeren Leser der «Neuen Wege» etwas zu weit zurück in der Vergangenheit liegen, um für sie noch lebendige Wahrheit zu sein. Das vorliegende Bändchen, eine Monographie über den jüngeren Blumhardt, die 1925 erstmals erschien und jetzt neu herausgegeben wurde, öffnet ihnen einen Zugang zu Christoph Blumhardt, dem Sohn. Durch ihn hören sie auch vom Vater und vom Bemühen beider, die Beziehungen der Menschen zu Gott und Gottes zu den Menschen zu klären, sie von aller Sentimentalität und Selbstgerechtigkeit zu reinigen und von den Belastungen der «Religion» zu befreien.

Das Büchlein ist nicht ganz leicht zu lesen, da es sehr viele Zitate enthält, aber gerade diese Zitate verbürgen die Echtheit und Ursprünglichkeit des Bildes, das vor uns ersteht; sie führen mitten hinein in den Kampf.

Einige Zeilen des Verfassers machen uns gerade heute wieder die tiefe Verwandtschaft aller großen Gottesmänner bewußt. So finden wir bei Blumhardt die gleiche Offenheit für die Welt wie bei Teilhard de Chardin und eine Ahnung des Schöpfungsgeheimnisses, dem der große katholische Christ in seinen wissenschaftlichen Forschungen näher kam: «Er (Christoph Blumhardt) freute sich an der Erforschung der *Natur*, deren Geheimnisse eben damals durch die sich immer mehr durchsetzende Darwinsche Entwicklungslehre neue Beleuchtung erfuhren. Blumhardt verfolgte diese Dinge mit mehr als gewöhnlichem Interesse, nicht weil er die materialistischen Voraussetzungen der damaligen Forschung teilte oder sie nicht gesehen hätte, sondern weil er meinte, die Größe dieser Geheimnisse könnte eines Tages dazu führen, ihren Erforschern und Betrachtern zum Hinweis zu werden auf die Größe des göttlichen Schöpfungsgeheimnisses, das er in und hinter den erforschbaren natürlichen Geheimnissen in seiner ganzen Unerforschlichkeit stehen sah. Einstweilen begnügte er sich damit, daß er selber es sah und darob staunen durfte, und jedenfalls hat er — und das wollte etwas heißen in jener Zeit — nie gemeint, Gottes Weisheit und Größe gegen den Forschungseifer der Wissenschaft, die bereits über das göttliche Geheimnis gekommen zu sein glaubte, apologetisch schützen zu müssen.»

B. W.